



Abend -

Zeitung.

47.

Freitag, am 25. Februar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Aber mitten durch das Jubelgeschrei ertönte doch hier und da ein leises Murren von Velasquez Anhängern über diese neue Scene, deren Künstlichkeit jedem Unbefangnen in die Augen springen mußte, und als der erste Lärm vorüber war, traten Ordaiz und Eskudero öffentlich gegen den Erkornen und die Führer auf. Die neuen Gerichtsräthe, sprach Ordaiz mit herbem Spott, üben nur die heilige Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie den zum Feldherrn machen, der sie zu Rätthen gemacht hat, dem sie also ihr Scheinwahlrecht allein verdanken. Das ganze Verfahren ist nichts als eine gegenseitige Höflichkeitbezeugung, durch welche nur gutmüthige Thoren sich täuschen lassen. Cortez ist im Zirkel mit uns herumgelaufen, damit wir schwindlig werden sollen, und hat sich eigentlich die Bestätigung im Amte nur selbst ertheilt. Hatte er, wie er durch seine Abdankung endlich ein wenig spät eingestanden, durch Velasquez widerrufne Bestallung keine Rechte auf den Feldherrnstab, so war er auch nicht befugt, im Namen des Königs einen Gerichtshof zu ernennen, und die neuen Rechte, die er durch die Wahl dieses Gerichtshofes erworben, zerfließen, von der Fackel der Wahrheit beleuchtet, in Nebel. Darum widerspreche ich hiermit öffentlich dem Verfahren des Gerichtshofes von

Veracruz, erkläre es für unrechtmäßig, und muß, so willig ich die Verdienste unsers vormaligen Generals anerkenne, doch den Ehrgeiz tadeln, mit dem er sich auf eine so gesegnete Weise von dem Statthalter auf Cuba unabhängig machen will, ohne dessen Unterstützung er doch nie daran denken konnte, hier den unumschränkten Herrn zu spielen. Das ist auch meine Meinung, sprach Eskudero. Und die meinige, rief Juan, sich zu ihnen drängend: Einem Gebieter, der sich mir durch solche Mittel aufdringen will, kann ich nicht ferner gehorchen, ohne meine Selbstachtung zu verlieren. Drum auf, meine Waffenbrüder! zu uns trete, wer noch die Ehre liebt, und das Joch zerbrechen will, das arge List für uns schmiedete. Wer es meint, wie wir, der ziehe gleich uns sein Schwert für die gute Sache! — Und hier und da erscholl in den Schaaren ein beistimmender Zuruf und hier und da blitzte eine Klinge empor; aber die Mehrzahl war und blieb auf der Seite des Feldherrn. Dieser hatte schon heimlich seinem Alvarado gewinkt, und plötzlich schlugen die Mousquetiere auf die drei Protestirenden an. — Gebt Eure Degen ab! donnerte Cortez ihnen zu. Indem ich Euren Aufruhr mit der vollen Strenge des Gesetzes strafe, will ich Euch zeigen, daß mir mit der neuen Würde nicht bloß das Recht, sondern auch die Gewalt ward, das Recht zu vertheidigen. Legt sie in Ketten und bringt sie auf die Schiffe, sie sollen ihre Empörung

mit ihren Köpfen bezahlen! Des Haufens Beifallgeschrei bestätigte den kühnen Befehl. Velasquez Anhänger, niedergeschmettert durch die Entschlossenheit des Heerführers, in dem Gehorsam gegen ihn eingeübt, schwiegen zitternd. Orda und Eskudero, von ihnen verlassen, in die bedenkliche Mündung der Mousqueten und auf die glimmenden Lunten der Schützen schauend, wichen der überlegenen Macht und ließen sich ohne Widerstand verhaften und abführen. Doch Juan, durch diesen neuen Gewaltstreich rasend gemacht, stürzte mit gezücktem Degen auf Cortez los. — Juan! rief dieser mit dem alten, Herzen gewinnenden Tone, ohne an Gegenwehr zu denken. Einen Augenblick blieb der Jüngling auf diesen Zuruf bewegungslos stehn, aber bald siegte die Ueberzeugung in ihm, dem, was er einmal für Recht erkannt, auch des geliebten Helden Leben opfern zu müssen, und erhob das Schwert zum entscheidenden Streiche. Schon öffnete Alvarado den Mund, um Feuer zu commandiren, da sprang der treue Diaz hervor, umschlang mit der Kraft der Angst den wüthenden Jüngling, und riß ihn, festumklammernd, mit sich zur Erde. Jetzt stürzten Cortez Trabanten herzu, überwältigten leicht den am Boden liegenden und schleppten ihn nach den Schiffen. — Verräther, knirschte er dem begleitenden Diaz zu; aber dieser sprach mit geduldigem Schmerze: Schmäht mich, wie es Euch gefällt, Don Juan. Als Gott mir helfe und unsere Frau, ich habe es aus Liebe gethan. Besser doch gefangen, denn todt. Wenn der gährende Most ausgebraust hat, werdet Ihr mir es wohl noch einmal danken!

In der Kajüte des Admiralschiffs saß Juan in dunkeln Todesgedanken, mit den Ringen seiner Kette spielend. Da klirrten die Riegel der Thür, tief in einen Mantel gehüllt trat eine hohe Männergestalt zu ihm herein. Hinter ihr fiel die Thür wieder zu, der Mantel sank ihr von den Schultern, und: Cortez?! rief der Jüngling mit zornigem Staunen. Orda und Eskudero sind zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, sprach der General, sich wie zum freundschaftlichen Gespräch auf den Sessel neben Juan niederlassend, mit der gewohnten heitern Ruhe. Dessenflich haben sie die Rechtmäßigkeit meiner Würde anerkannt, ihren Fehler bereut und meine Verzeihung erfleht. — Wenn Ihr glaubt, brauste Juan auf: daß ich diesem elenden Beispielen folgen werde, so hat Euch Eure sonst so

scharfe Menschenkenntniß diesmal doch getäuscht. Es komme nun, fuhr Cortez, ohne die Bitterkeit zu beantworten, fort: darauf an, ob Ihr, mein junger Freund, der Vernunft noch einiges Gehör schenken, oder lieber, bloß um nicht Unrecht gehabt zu haben, auf einer Ueberzeilung beharren wollt, zu der Euch, wie ich gern anerkenne, nicht bloß der Jugend ungestüme Hitze, sondern auch ein Jethum Eures tüchtigen Gemüthes hingerissen. Das soll denn entscheiden, ob wir ferner auf der Bahn des Ruhmes vereint fortschreiten, oder uns heute auf ewig trennen werden. Sagt mir, wie ich es von Euch erwarte, offen und ohne Schminke: Zu welchem Zweck habt Ihr Euch gegen mich empört? — Ihr fodert Wahrheit von dem Eingekerkerten, rief Juan wild: dessen Leben von Eurer Winke abhängt, das scheint mir eine Art von Seelenfolter, die Eurer wie meiner unwürdig ist. — Ihr habt Recht, sprach Cortez, stand auf und winkte zur Thür hinaus. Ein Soldat kam, entfesselte Juan, gab ihm seinen Degen wieder und entfernte sich. — Ihr seht, daß ich waffenlos, also jetzt mehr in Eurer Gewalt bin, als Ihr in der meinen, fuhr Cortez fort, jetzt antwortet mir.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fragen und Rügen.

Von Fr. Kind.

2.

Taschenbücher?

Ein Recensent — er war noch etwas simpel —
Das einst sein Nachwerk seinem Simpel,
Dem Einzigen, der es hören mußte, vor.
Der Vogel hercht' erst ruhig nieder,
Doch bald erscholl ein Echo wieder;
Des Simpels Ruf betäubte schier das Ohr.
„D schweig! o schweig! kann mich dein Sang
erfreuen?“
Rief Er; doch keck der Simpel sprach:
„Du kennst die Sitte schlecht; laß Einen von uns
schreien,
Gleich schreien zwanzig Brüder nach!“

Ich hätte dieß irgendwo gefundene Fabelchen gewiß längst vergessen, erinnerten nicht manche literarische Anzeigen immer von neuem daran. Darunter gehören auch einige oft wiederkehrende, durch vornehmthuende Geringschätzung sich auszeichnende Aussprüche über Taschenbücher und Almanache.

Das gebildete deutsche Publikum hat diesen, ihm jährlich in mancherlei Gestalt dargebotenen Kränzen, eine vorzügliche Gunst geschenkt; dieß bestätigt noch immer der Erfolg. Ein oder Einige

— wer kann dieß bei namenlosen Anzeigen unterscheiden? Doch wir wollen zur Ehre der Kritik die Doppelzahl annehmen — also Einige, welchen alles für gering zu gelten scheint,

„was nicht in ihrem Treibhaus wächst,“*)
verdenken das dem Publikum höchlich, suchen es, wenn auch verblümt, von seiner Blödsichtigkeit zu überzeugen, und wiesen den Almanachen lieber ein Plätzchen im Galanterie- als im Buchladen an. Einem oder dem andern Kunstrichter (!) ist es erwünscht, statt der bei Almanachs-Anzeigen bisher üblichen, anfänglich recht artigen, aber nun allzuverbrauchten Gleichnißrede von Schmetterlingen, die schon im Herbst ausfliegen und dergl., einen andern Eingang zur Hand zu haben, und er tritt daher mit Vergnügen in die Fustapfen der Vorgänger; ja, wohl ein oder der andere Herausgeber oder Verleger findet es — man erlasse uns hier die Prüfung des: Warum? — selbst gerathen, sich auf dieß Ruhelissen zu betten. Darf sich denn aber der Gelehrte jemals zum Handarbeiter herabwürdigen? und wo sollte der Unterschied liegen zwischen einem poetischen Taschenbuche und jeder andern Sammlung dichterischer Erzeugnisse? Die erste Frage beantwortet sich hoffentlich von selbst; die zweite soll jetzt ein wenig genauer untersucht werden.

Diejenigen, welche von ihrem sich selbsterbauten Tribunal vornehm auf die Taschenbücher herablicken, und sie sammt und sonders gern zu einer Art Modestramm erniedert sehen, bedienen sich zu Erreichung ihres Zwecks ungefähr folgender Mittel. Zuförderst wird ein lächelnder Blick auf das kleine Format, auf den goldnen Schnitt, auf den Einband, auf die Kupferstiche geworfen. Der Blick wird trüber, wird wehmüthiger; er wendet sich rückwärts zu den einfachen, unverzierten Almanachen, die ehemals, vorzüglich von Bürger und Pöbel herausgegeben wurden. Er wird stolzer; man gedenkt, um alles Jekige mit einem Schlage zu vernichten, der Kenien! Jetzt schwimmt wieder Mitleid in demselben; denn freilich müssen die jekigen armen Dinger alle Jahre, ja immer spätestens zu Michaelis erscheinen. Zuletzt geht das Mitleid in Verachtung über; denn die Almanache enthalten ja nichts, als kleine Gedichte und Erzählungen, wohl gar einige Blätter mit Charaden und Räthseln.

Was das kleine Format und die äußern Verzierungen anlangt, so ist der hievon entlehnte

*) Aus einem Gedicht von Blum.

Grund schwerlich im Stande, dem einen Buche einen geringern Standpunct anzuweisen, als dem andern. Wer wollte behaupten, daß ein Buch in Duodez schlechter seyn müsse, als ein Foliant? Gält' dieser Vorwurf nicht auch den früheren Taschenbüchern, gält' er nicht allen Taschenausgaben der berühmtesten, ältern und neueren Schriftsteller? Und ist es nicht zweckmäßig, daß ein Büchlein, welches seiner, wenigstens seiner edlern Bestimmung nach, ein Jahr hindurch dann und wann ein geistreicher Begleiter seyn soll, einen nur kleinen Raum einnehme?

Ein gefälliges Aeußere, einen geschmackvollen Puz zum Vorwurfe zu machen, fällt wohl selbst im äußern Leben Niemanden ein; nur der roheste Sinn kann in einem hübsch geschmückten Mädchen deshalb eine Hierodule erblicken! Letztere Ansicht auf Bücher angewendet, so wäre ja auch allen Prachtausgaben der Stab gebrochen, in welchen doch gewiß mancher jener Kritiker seine Geisteswerke sehr gern erblickte. — Und was würde dadurch gewonnen, wenn einige, wohl auch einige sehr brave Künstler, statt für Almanache zu arbeiten, gänzlich unbeschäftigt blieben? Und was würde dadurch verloren, wenn auch viele, ja die meisten Almanachs-Freunde — doch so schlimm ist es bei weitem noch nicht! — selbige nur des gefälligen Aeußern wegen kauften? Wär' es denn so übel, denjenigen, die ansonst sich gar nicht um die schöne Literatur ihres Volks und Landes bekümmern würden, auf diese Weise wenigstens Etwas davon in die Hände zu spielen? — Und — gingen mit den Almanachen nicht zugleich die gründlichen Zurechtweisungen und geistreichen Scherze über sie der Welt verloren? — Man sieht, schon um deswillen muß man jenen einige Gnade wiederfahren lassen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der neueste Zucker.

Aus Lumpen will man Zucker machen —
Die Zeitung sagt — Ist das nicht etwa Spott
Auf die Chemie, nun dann bei Gott!
Verbeißt sich wohl das Lachen.
Vom Ekel ob des Zuckers will ich schweigen —
Doch kommt — zuletzt wohl gar in jeder Haushaltung —
Die Zuckersfabrication so recht in Schwung,
Wie werden Lump und Compagnie an Ansehn steigen. —

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 6. Jan. Mit dem heutigen Tage (drei kö-
nige) fängt der Carneval an, der wohl in diesem
Jahre ziemlich lustig werden dürfte, da man sich
schon auf allen Seiten zu Hausbällen rüftet. Auch
die Gesellschaftredouten — welche im vorigen Jahre
sehr besucht waren — sind von der Hoftheater-
Direction für diesmal wieder angekündigt worden.
— Der vormals so berühmte Apollosaal wird
ebenfalls, ganz neu verziert, wieder eröffnet. — Es
fehlt weder an Geld, noch an der Stimmung zum
Vergnügen bei dem österreichischen Volke, daher
werden die Saturnalien aufs fröhlichste begangen
werden. Soll ich Ihnen einen kleinen Begriff von
unsern Faschingunterhaltungen geben, und wollen
Sie erfahren, wie sie sich von einander unterschei-
den, so hören Sie Folgendes. — In noblern Hän-
fern werden oft nur sogenannte *thés dansants* ge-
geben. Man versammelt sich um 7 Uhr Abends,
tanzt, spielt, wird mit Caffee, Thee, allen Gattun-
gen Eis und Zuckerwerk, Mandelmilch, Limonade,
auch Punsch, bedient und entfernt sich spätestens
um Mitternacht. Größere Bälle aber dauern bis zum
Morgen, und sind, außer den obigen Erfrischungen,
auch mit glänzenden *Soups* verbunden, wobei un-
geheuer aufgetafelt wird. Auch französische und
spanische Weine werden da nicht selten servirt. —
Bälle bei der Mittelklasse dauern immer bis zum
hellen lichten Morgen; denn die Leute wollen
sich die Zeit zu Ruze machen; da wird gegen Mit-
ternacht gewöhnlich nur kalte Küche servirt, und
höchstens sitzen nur die Damen, die Männer aber
stehen, mit einem Tellerchen in der Hand, umher
und sehen zu, wo sie etwas habhaft werden kön-
nen. — Bürgerleute halten ihre Faschinglustbar-
keiten entweder in einem Gasthause, welches sie das
ganze Jahr hindurch besuchen, oder sie führen ihre
Familie wohl auch auf einen der vielen Tanzsäle,
wo sie sich aufstischen lassen, was gut und theuer ist.

Am 7. Jan. Ein neues Kinderballet von Hor-
schelt ist eines der lieblichsten Erzeugnisse dieses
Meisters. Es heißt: Die Wildschützen und
wurde heute zum ersten Male mit allgemeinem Bei-
falle aufgeführt. Die darin enthaltene Handlung
überschreitet das Alter derjenigen nicht, welche sie
vorstellen. Ein kleiner Knabe nämlich spielt mit
seinen Kameraden Soldaten, dessen Schwester will
aber nicht mitspielen und wirft den Stock, den sie
statt des Gewehres trägt, weg, darüber läßt sie der
Bruder arretiren, und sie soll aus Eherz erschos-
sen werden. Wirklich nimmt der Knabe eine Flin-
te, welche sein Vater, der Förster, stehen ließ,
zieht, schießt los — das Mädchen fällt. Die Büchse
war geladen. Der Knabe läuft davon in den Wald
und belauscht dort zufällig zwei Wildschützen, welche
sich verabreden, seinen Vater, den Förster, zu er-
schießen. Dieses Bubenstück hindert er, indem er
dem einen Wildschützen, der eben das Gewehr auf

seinen Vater angelegt hat, dieses in die Höhe
schlägt, worauf der Schuß in die Luft geht. Er
findet seine Schwester, welche er erschossen zu ha-
ben glaubt, lebend, sie war nur aus Schrecken zu-
sammengestürzt, und mit allgemeinen Freudenän-
zen schließt das Ballet. Das Ganze ist sehr sinnig
geordnet. Der mimische Theil wird von der klei-
nen Meyer und Wirdisch so vortrefflich darge-
stellt, daß dem Zuseher, besonders bei der Scene,
als der Knabe seine Schwester lebend wiederfindet
und sie für einen Geist hält, Thränen der tiefsten
Rührung in's Auge treten. Die Tänze werden von
Theresen Heberle, von sieben ganz kleinen
Kindern und dem ganzen Balletcorps so anmuthig
und künstlich ausgeführt, daß man dem Manne
seine Bewunderung nicht versagen kann, der den
Kleinen die Seele der Kunst einhauchte.

Am 8. Jan. Die Josephstädter Bühne sucht
durch Abwechslung und brillante Titel sich zu er-
halten. So erschien heute wieder eine dialogirte
Pantomime, unter dem Titel: Zauberperücke
und Zauberschneepstabaak, oder Arlequin
in einem Ei. Der dortige Director weiß, was
seinen Zusehern Noth thut, und mengt daher Ge-
sang, Tanz, Rede, Mimik, Tableaus u. s. w.,
jedes so gut es eben gehn will, durcheinander, um
nur einige Bänke voll zu haben. Gewöhnlich muß
in diesem Theater der Sonntag, die nicht beträcht-
liche Wochengage, einbringen, und wenn die übrige
Wochentage die Beleuchtung decken und einen
kleinen Profit geben, so ist das Höchste erreicht.

Am 9. u. 10. Jan. Die außerordentliche Kälte
hält die Theater leer, auch die Kälte der gegeb-
nen Stücke wirkt dazu bei. Der Hr. Graf Palf-
fy — für das Vergnügen und die Bequemlichkeit
des Publikums immer besorgt, hat bei seiner
Bühne eine Heizung durch Röhren, welche unter
dem Breterboden fortlaufen, eingeführt, allein lei-
der giebt diese Heizung wenig Wärme und einigen
unangenehmen Dunst. Die Füße bleiben dabei zwar
etwas warm, allein wenn die Gardine aufrollt, so
weht von der Bühne her eine so schneidend kalte
Luft über die Köpfe, daß es fast nöthig wäre, die
Zuseher auf dem Parterre setzen Schlafmützen auf.
— Ein Seiltänzer, Bevilacqua mit Namen, giebt
jetzt in diesem Theater Vorstellungen und wird mit
Recht bewundert. Das Spiel mit vier Kugeln,
welches man bei dem Indianer so sehr bewunderte,
macht B. eben so vollkommen auf dem Drahte. Auch
im Balanciren ist er stark; einen Bogen Schreib-
papier, zwei Nähnadeln auf einander gestellt, auf
diesen einen Thaler, auf den Thaler einen Degen
und auf den Degen einen Teller, balancirt er, in-
dem sich alle diese Stücke drehen, außerdem balan-
cirt er auch seinen Spiz und seinen kleinen Sohn.
Auch auf dem Schlappseile macht er Grauen erre-
gende Kunststücke, und — was das Lobenswerthe
ist — er produürt Alles dieses, ohne auch nur ein
einziges Wort zu sprechen. Die Einnahmen sind
übrigens doch nicht sehr einträglich.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

- Sonnabend, am 26. Febr. Zum Erstenmale: *La chiava circassa*. Die zirkassische Sclavin. Melodram in 2 A.
Die Musik von Hrn. Joseph Kastrelli.
- Sonntag, am 27. Febr. *Altimetel*. Komische Oper in 2 A. Die Musik von Meyerbeer.
- Montag, am 28. Febr. *Hamlet*. Trauersp. in 5 A., nach Shakspear, von F. W. Schlegel.
- Dienstag, am 29. Febr. *Das Kind der Liebe*. Schausp. in 5 A., von Kogebue. Hr. Löwe — den Feis, als
Gastrolle.
- Mittwoche, am 1. März. *La chiava circassa*.